

FDP und GLP mit gemeinsamer Liste

Tafers Die FDP Sense und die GLP Sense werden für die Grossratswahlen vom 8. November mit einer gemeinsamen Liste antreten. Dies lassen sie in einer gemeinsamen Medienmitteilung verlauten. Die Zusammenarbeit sei nicht neu, so die Parteien. Bereits seit fünf Jahren arbeiten sie in der Fraktion des Grossen Rats zusammen. Die voll besetzte Kandidierendenliste werde nun den Delegiertenversammlungen der Parteien zur Genehmigung vorgelegt. Die Namen der Kandidierenden sollen Ende August bekannt gegeben werden.

Wie Tim Spicher, Präsident der GLP Sense, auf Anfrage erklärt, ist die GLP eine Mittepartei, welche die Wirtschaft als Grundlage für den Wohlstand in diesem Land verstehe. «Dieser Wohlstand ist aber auch eine Verpflichtung der Umwelt gegenüber», so Spicher. In Freiburg werde die Partei primär mit grün assoziiert: «Deshalb möchten wir für die anstehende Kampagne für einmal unsere andere, liberale Seite zeigen.» Mit dieser Ausgangslage mache es absolut Sinn, eine Liste mit der FDP zu stellen, mit welcher die Partei zudem bereits eine gemeinsame Grossratsfraktion bilde. (bba, im)

St-Paul-Chefs weiter unter Beschuss

Freiburg Die Personalvertretung der St-Paul Médias AG wehrt sich gegen die Darstellung der Geschäftsleitung. Diese hatte kommuniziert, die Zahl der Entlassungen sei dank des Konsultationsverfahrens von 18 auf 13,5 Vollzeitstellen reduziert worden.

Laut Personalvertretung stimmt das nicht: Die Reduktion sei bereits Anfang Juni – also vor Beginn des Konsultationsverfahrens – entschieden worden und gehe allein auf eine interne Neubeurteilung der Geschäftsleitung zurück. Das schreiben sie in einer Medienmitteilung. Die Vorschläge der Belegschaft seien am Montag ohne neue Argumente abgelehnt worden. Das Personal fordert nun Gespräche mit dem Verwaltungsrat, dessen Rentabilitätsziele es als zu ehrgeizig und unrealistisch erachtet. (fab)

Kurzmeldung

Bauarbeiten am Kreisel bei Matran

Matran Vom Donnerstag, 9. Juli, bis zum 17. Juli werden am Kreisel bei der Route du Bois in Matran Instandsetzungsarbeiten der Fahrbahn durchgeführt. Diese dauern jeweils von 19.30 bis 5.30 Uhr. Tagsüber wird es keine Verkehrseinschränkungen geben. Dies teilt das Bundesamt für Strassen mit. Um die Dauer der Arbeiten so kurz und wenig umständlich wie möglich zu halten, werden die Arbeiten pro Quadrant des Kreisels durchgeführt. Der Verkehr wird auf die umliegenden Strassen umgeleitet und von Verkehrspolizisten geführt. (pa)

Gegründet und geächtet in Freiburg

Erzkonservativ und schismatisch: Die Piusbruderschaft hat ihre Legitimation 1970 einem Freiburger Bischof zu verdanken. Doch die Sympathie hielt nicht lange an.

Fabian Gobet

Freiburg Ein altes weiss-graues Haus mit Ziegeldach, davor ein kleiner weisser Metallzaun: Das mittelgrosse, aber unscheinbar wirkende Gebäude an der Vignettaz-Strasse 50 in der Stadt Freiburg ist der Gründungssitz der Piusbruderschaft, die letzte Woche wegen einer unerlaubten Bischofsweihe in Écône (Kanton Wallis) Schlagzeilen gemacht hat. Doch diese Weihe ist nicht der erste Akt der erzkonservativen Bruderschaft, der in der katholischen Kirche kritisch betrachtet wird.

Dabei spielte Freiburg vor und nach der Gründung dieser Glaubensgemeinschaft eine wichtige Rolle. Schliesslich war es ein Freiburger Bischof, der die offizielle Gründung dieser Bruderschaft ermöglichte.

Und Adrian Holderegger, emeritierter Professor für theologische Ethik an der Universität Freiburg, sass 1971 mit den ersten offiziellen Piusbrüdern in den Vorlesungssälen der Universität Freiburg. Doch von Anfang an.

Freiburg als Hochburg konservativer Theologen

Der Vater der Bruderschaft ist der französische Erzbischof Marcel Lefebvre. Die Gründung einer eigenen Priestergemeinschaft – der Bruderschaft St. Pius X, umgangssprachlich Piusbruderschaft – gilt als der bedeutendste und folgenreichste Abschnitt im Leben des konservativen Erzbischofs, der 1991 in Martigny verstorben ist.

Am Beginn der Bewegung standen junge französische Priesterstudenten in Rom, die nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil nicht mit den kirchlichen Reformen mitgehen wollten. Bei diesem Konzil handelt es sich um eine wegweisende Versammlung, die 1962–1965 stattfand und die die katholische Kirche modernisieren und ihr helfen sollte, sich der Welt von heute zu öffnen. Die Priesterstudenten suchten eine Ausbildungsstätte, an der sie ihren traditionellen Glauben bewahren konnten, und wandten sich Hilfe suchend an Bischof Lefebvre. Der verwies sie zunächst an die Theologi-



Adrian Holderegger ist emeritierter Professor für theologische Ethik der Universität Freiburg und kennt die Geschichte der Piusbruderschaft. Archivbild: Aldo Ellena

sche Fakultät der Universität Freiburg, wo damals noch ein theologisch eher konservatives Klima herrschte.

Als Lefebvre 1969 schliesslich gebeten wurde, die Studenten persönlich zu betreuen, wurde er selbst aktiv. Er wandte sich an den zuständigen Schweizer Bischof, der grünes Licht gab: «Der damalige Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, François Charrière, hat am 1. November 1970 die Piusbruderschaft offiziell als kirchenrechtliche Institution von Freiburg anerkannt», erklärt Adrian Holderegger. Mit seiner Unterschrift ermöglichte Charrière an diesem Tag die offizielle Gründung der

Bewegung mit Sitz an der eingangs erwähnten Strasse, wo sie schon 1969 ansässig war.

«Von dort aus schickte die Bruderschaft die ersten Priesteramtskandidaten an die Theologische Fakultät», so Holderegger – seine damaligen Kommilitonen. Bischof Charrière habe das damals sehr unterstützt. «Kurz nach der Gründung wurde das Haus aber zu klein und sie zogen nach Écône», dem heutigen Standort, sagt Holderegger.

Die Gründung fand sogar Anerkennung aus dem Vatikan: Der einflussreiche amerikanische Kardinal John Joseph Wright schickte Lefebvre persönlich einen Glückwunschbrief.

Erster Bruch nach konservativer Erklärung

Am 21. November 1974 habe Erzbischof Lefebvre dann eine Erklärung herausgegeben, so Holderegger, worin er die modernisierte Ausrichtung der Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil kritisierte.

Der Vatikan habe anschliessend eine offizielle Untersuchung im Auftrag des Papstes in Écône durchgeführt. «Es wurde festgestellt», erklärt Holderegger, «dass die Bruderschaft dermassen von der offiziellen Lehre und Tradition der katholischen Kirche abwich, dass sie aberkannt werden sollte.» Der Nachfol-

«Zwischen der Piusbruderschaft und Freiburg gibt es keinen Zusammenhang mehr.»

Adrian Holderegger
emeritierter Professor für theologische Ethik an der Universität Freiburg

ger von Bischof Charrière, Bischof Pierre Mamie, habe im Mai 1975 dann die Aberkennung vorgenommen. «Seither ist die Piusbruderschaft keine offiziell kirchenrechtlich anerkannte Institution von Freiburg mehr.»

Absoluter Bruch nach illegaler Bischofsweiheung

Zum absoluten Bruch mit der Kirche kam es jedoch erst später: 1988, als Lefebvre vier Bischöfe weihte. «Nach dem Kirchenrecht erfolgt die Exkommunikation automatisch, wenn kein Mandat des Papstes vorliegt», erklärt Holderegger – und die Bruderschaft hatte ja bereits keine offizielle Anerkennung mehr. Dabei gilt zu beachten: Die Exkommunikation ist eine kirchenrechtliche Strafe. Die betroffene Person bleibt katholisch, wird aber von bestimmten Rechten ausgeschlossen. Die Aberkennung bedeutet, dass einer Person oder Gemeinschaft eine kirchliche Anerkennung oder Befugnis entzogen wird. Das ist keine Strafe im engeren Sinn, sondern betrifft den rechtlichen Status innerhalb der Kirche, der als «schismatisch» bezeichnet wird.

Papst Johannes Paul II. hob die 1988 erfolgte Exkommunikation 2009 wieder auf.

«Was wir jetzt erlebt haben, ist ein ähnlicher Vorgang: Wieder wurden vier Bischöfe geweiht, und die Piusbruderschaft ist erneut in einem schismatischen Zustand.»

Warum so umstritten?

Adrian Holderegger nennt einige konkrete Beispiele: «Die Bruderschaft anerkennt einige Reformen nicht. Erstens: die Messfeier in der Landessprache.» Deshalb werde die Messe bis heute und auf Latein zelebriert. Zweitens hätten die Piusbrüder die ökumenische Öffnung gegenüber anderen christlichen Kirchen nicht akzeptiert. Drittens lehne die Bruderschaft den Dialog mit anderen Religionen ab. Viertens habe man die Lehre der Religionsfreiheit nicht akzeptiert. «Und schliesslich lehnen die Piusbrüder folgerichtig auch die Menschenrechtskonvention ab.» (fgo)

Experte relativiert und ist trotzdem besorgt

Zwischen der Piusbruderschaft und Freiburg gebe es «absolut keinen Zusammenhang mehr», versichert Adrian Holderegger, emeritierter Professor für theologische Ethik an der Universität Freiburg. Nach der Gründung in Freiburg 1970 und dem Umzug nach Écône 1971 habe es jedoch bis 1975 enge Kontakte gegeben. Mitglieder der theologischen Fakultät hätten noch sehr lange, vermutlich über 1975 hinaus, in Écône Theologie und Philosophie unterrichtet, erklärt Holderegger. «Der offizielle Bruch erfolgte aber mit der Aberkennung 1975, die dann auch Rom im selben Jahr vornahm.»

Holderegger betont zudem die beiden Rollen Freiburgs einerseits bei der Gründung, andererseits bei der Aberkennung. Die theologische Fakultät der Universität Freiburg und gewisse Mitglieder hätten grosse Sympathien für die Piusbruderschaft entwickelt. «Aber danach kam es zur Enttäuschung und zur Distanzierung, spätestens 1975.»

«Schwierige Situation»

Der emeritierte Professor schaut leicht besorgt in die Zukunft. «Zunächst muss man die Relationen sehen: Die Anhängerschaft beträgt vielleicht 500'000 bis 600'000 Perso-

nen – bei einer Milliarde Katholiken weltweit.» Doch die Bruderschaft könne eine grosse Symbolwirkung haben, auch für andere Gruppierungen, die eher rechts ausgerichtet seien, und damit mehr Aufmerksamkeit erregten. «Das wird zu einer schwierigen Situation für die Kirche.» Allgemein sei es für diese eine Herausforderung, mit dem «Ruck nach rechts» umzugehen – «insbesondere für den jetzigen Papst, der sich als Brückenbauer bezeichnet hat und zwischen den verschiedensten Richtungen in der Kirche, von links bis rechts, vermitteln will», so Holderegger. (fgo)